

Festrede

zur Vorfeier des Geburtstages

Sr. Majestät des Königs

am 21. März 1868.

~~~~~  
Von

**Professor Dr. Anderssen.**

—•••••—

Festrede

zur Feier des Geburtstages

Seiner Majestät des Königs

am 21. März 1868.

Von

Professor Dr. Andersen.

Seit der Befreiung unseres Vaterlandes aus den Fesseln der Fremdherrschaft und der Begründung eines Gemeinwesens, welches die zerrissenen Bande des deutschen Volkes in geänderter Form wiederherstellte, begann auch für das nationale Bewusstsein desselben eine Periode der Wiedergeburt und erneuten Entwicklung. Denn wie weit auch die politische Schöpfung, welche an die Stelle des alten Reichsverbandes getreten war, hinter den hochgespannten Erwartungen des Volkes zurückblieb, so schien sie doch für die weitere Befriedigung des nationalen Bedürfnisses auch nur zum Ausgangspunkte bestimmt, und das Gefühl für das Wohl und die Ehre des Ganzen, das sonst nur in Bildern der deutschen Vergangenheit Trost gesucht, versprach sich von der Gegenwart die bisher ihm versagte Genugthuung. Die so berechtigten Hoffnungen auch diesmal nicht ersparte Enttäuschung musste daher in ihren Wirkungen um so bedenklicher sein, als der rege gewordene vaterländische Sinn nicht wieder in den ehemaligen Schlummer zurücksank. Denn je unverhüllter die den Zusammenhalt des Ganzen bezweckende Ordnung ihre Unzulänglichkeit und Ohnmacht zur Schau trug; je spröder sie dennoch die begehrten Umgestaltungen von sich hielt; je öfter die mit ihr angestellten Reformversuche wieder in's Stocken geriethen: desto peinlicher wurde der Gegensatz, der den nationalen Gedanken mit den Anstalten zu seiner Verwirklichung entzweite, und der sichtbar erstarkte Gemeingeist, sonst eine Bürgschaft aller Wohlthaten, die dem Gesamtleben eines grossen Volkes vergönnt sind, gestaltete sich zu einer Quelle des Missmuths und verzehrender Aufregung. In der That konnte die Rolle, mit welcher sich Deutschland den Mächten des Welttheils gegenüber bescheiden musste, nicht unbedeutender, für das patriotische Gefühl nicht verletzender sein. Wie im Innern, so nach Aussen keiner Gesamtwirkung fähig, daher kein zählendes Glied, kein in Rechnung kommender Faktor bei den Combinationen der Staatenlenker, ohne Einfluss auf den Gang der Weltangelegenheiten, mochten diese sein Wohl und Wehe näher oder entfernter berühren, schien unser Vaterland nur bestimmt, durch fremde Dazwischenkunft in der Verfolgung seines Rechtes und seiner Interessen behindert zu werden. Selbst die Bedeutung welche dem mächtigsten seiner Glieder nicht streitig zu machen war, gestattete noch keinen Vergleich mit dem voraussichtlichen Range, der unter günstigeren Verhältnissen dem Ganzen gebührte; zumal sie weder dem einzelnen, noch dem gesammten Volke die Anerkennung seiner Ebenbürtigkeit mit andern Nationen verschaffte. Unbeschämt blieb der Hochmuth, mit welchem

sie auf ein gediegenes, sie an Bildung und Geistestiefe überragendes Volk herabblickten, und diese Missachtung liess ihm gegenüber auch untergeordnete Völker zu dreisten Ueberhebungen ausschreiten. Ja den äussersten Befürchtungen dienten Deutschlands Zustände noch nicht zur Beschwichtigung. Brachte man in Anschlag, wie argwöhnisch die mindermächtigen seiner Fürsten ihre Einzelgewalt hüteten, wie eifrig der Sonderungstrieb der Beherrschten diesen Zersetzungskeim pflegte, während sich von Osten und Westen her raubgierige Blicke in bedrohlichem Einverständnis begegneten: so schien sich seine Zukunft in dem Schicksale jenes Volkes zu malen, das durch selbstverschuldeten Uebergang von innerer zu äusserer Zersplitterung eine nie der Wiederholung bedürftige Warnung ertheilt haben sollte.

Konnte somit die herrschende Verstimmung diesen Uebeln und Missständen gegenüber für gerechtfertigt gelten, um so staunenswerther war der Wechsel, der sie unerwartet ihres Gegenstandes und Grundes enthob. Ein Umschwung der Dinge, zu dessen Verständniss und Würdigung erst allmählig die nöthige Fassung zurückkehrte, hat den Wünschen der Vaterlandsfreunde eine Grosses gewährende und mehr noch verheissende Gabe entgegengebracht, und was ihnen wie ein fernes Traumland erschienen war, in lebensvoller Gestalt vor ihre Blicke gezaubert. Wie einer drückenden Bürde entlastet, richtete Deutschland sich auf zu nie gekannter Hoheit und Zuversicht. Frei regen sich zu selbständigem Schaffen seine nicht mehr vereinzelt Kräfte, und umfassendes Gelingen winkt ermuthigend ihrem weitzielenden Streben. Denn die Lostrennung desjenigen seiner Glieder, das in der Schwäche des Ganzen von Anbeginn seine Stärke besass, hat für den engeren Zusammenschluss der übrigen das wesentlichste Hemmniss hinweggeräumt, und schon verknüpft ein neugeflochtenes Band den grösseren Theil derselben zu einer festeren Gemeinschaft, die, gleich entfernt von jener bald zagenden, bald um Gönnerschaft buhlenden Unterwürfigkeit, selbst ein Gegenstand der Furcht und angelegentlicher Umwerbung geworden ist. Mit Selbstgefühl darf der Deutsche wieder seines Vaterlandes gedenken, wieder eines Namens sich rühmen, zu dem er sich sonst nicht ohne Beschämung bekannte, und selbst aus fernen Erdtheilen weht uns die Begeisterung derer entgegen, die froh erstaunt nach ihrer entlegenen Heimath hinüberblicken und deren jüngstes Schicksal in Jubelgrüssen beglückwünschen.

Wenn solche Erfolge, solche Wirkungen einen Werth haben; wenn nur die in sich geeinte Macht eines Volkes ihm jene Unabhängigkeit wahr, die auch für seine innere Entwicklung unentbehrlich ist: so durfte die Sicherstellung des unschätzbaren Gewinnes, der Deutschlands Kräftigung so zu Statten kommt, den Vorrang vor jedem andern Interesse beanspruchen. Und doch wurde die in Scene gesetzte politische Umwandlung keineswegs mit einmüthiger Zustimmung und ungetheilter Anerkennung begrüsst, sondern auf verschiedenen Seiten verharrte man ihr gegenüber in ablehnender, zum Theil auch in feindseliger Haltung. Die Einen verdächtigten die Erhebung eines einzigen deutschen Staates zum Nachtheil für die Stellung der übrigen, als den Anfang einer übermässig verstärkten, die Organe der Verwaltung umkettenden, kurz nach neuestem Muster geformten Centralgewalt. Die Andern beklagten die jetzt unwiederbringliche Zerreiung des Vaterlandes und verschmähten jede staatliche Verfassung desselben, die nicht die Gesamtheit seiner Glieder umschloss. Aber schon hat sich das grosse Unternehmen durch seinen Erfolg der entgegengesetzten Strömung überlegen gezeigt

und der glückliche Fortgang desselben verfehlte nicht, die Reihen seiner Widersacher um so empfindlicher zu lichten, je weniger er den ausgestreuten Besorgnissen zur Bestätigung diene. Indess ist noch ein anderer, tieferer Grund von unverkennbarem Einfluss, wenn man sich immer allgemeiner und inniger mit der neuen Ordnung der Dinge befreundet. Wir verdanken es vorzugsweise der sich fortgesetzt klärenden, immer mehr Boden fassenden Einsicht in die innere Berechtigung derselben und in die geschichtliche Nothwendigkeit ihres Entstehens und Werdens. Denn was jetzt zur Begründung unserer nächsten Zukunft geschieht und geschehen ist, hat seine bestimmende Voraussetzung in einer Reihe von Zeitgebilden, an die es sich seinem Inhalt und Wesen nach als ihr letztes Glied regelrecht anschliesst. Es ist nichts Willkürliches, auch auf andere Art Mögliches, sondern die gebieterisch waltende Fortwirkung jenes staatsbildenden, seit Jahrhunderten schon sammelnden und ordnenden Geistes, der zuerst auf einem nur ihn nicht abschreckenden Schauplatz deutscher Zerrüttung seine Probe bestand und seitdem, immer durchgreifender in seinen Gestaltungen, der Erfüllung seiner Aufgabe bis zu ihrem jetzt versuchten Abschluss schrittweise näher rückte. Wie seine Macht in allen Bildungsprozessen unserer neueren Geschichte zum Vorschein kommt, in welchen schon der Anfang gemacht wird, die Bruchstücke des zerfallenden Reichsgebäudes zu einem dauerhafteren Bau zu verkitten: so offenbart sich auch in dem geschichtlichen Ergebniss der Gegenwart die noch unverseigte Thatkraft desselben Geistes, und es ist somit der längst erprobte, der vom Schicksal vorgezeichnete Weg, auf welchem jetzt die Einigung unseres Vaterlandes erstrebt wird.

Um die angegebene Bedeutung unserer jetzigen Bildungsepoche zu rechtfertigen, bedarf es nur eines überschauenden Rückblicks auf jene Folge von Begebenheiten, welche uns die Spur, auf der die Gegenwart ihre Ziele verfolgt, in ihrem Auftreten und allmählig sie vertiefenden Fortgange zeigen. Auf anderen Bahnen sollte Deutschland, dessen erster Aufschwung ein lähmendes Gegengewicht mit sich führte, den Höhepunkt seiner politischen Entwicklung erreichen, als jenes Nachbarland, dessen voraneilende Kraftentfaltung von seiner frühzeitigen Ausbildung zu staatlicher Geschlossenheit herstammt. Hier hatte eine zur Härte geneigte, Gewalt und Frevel nicht scheuende Sinnesart die aufstrebende Fürstenmacht ohne Schonung gebrochen und darauf eine folgerechte, zu gleicher Rücksichtslosigkeit entschlossene Staatskunst deren Niederwerfung vollendet. Unser Vaterland war keine Stätte für diesen tyrannischen Sinn; auch fehlte es hier früh genug an der Macht, um die Anfänge seiner nachmaligen Vielherrsigkeit im ersten Wachsthum zu unterdrücken, und so trat das deutsche Reich als ein dürftig zusammengehaltenes Staatensystem an die Schwelle der neueren Zeit. Unstreitig hat jener Fortschritt der Lehngewalt zum unbeschränkten Besitz ihrer Herrscherrechte, obschon auf die Gestaltung der deutschen Machtverhältnisse vom beklagenswerthesten Einfluss, auch Gutes und Segensreiches zu Tage gefördert. Die grosse von Deutschland ausgehende Bewegung zur Rettung des Höchsten und Edelsten, die den Wendepunkt des Mittelalters bezeichnet, fand in der Fürstenmacht die zu ihrem Emporkommen unentbehrliche Stütze; denn der Ausgang derselben in andern Ländern raubt jeden Zweifel über ihr muthmassliches Schicksal, wenn es hier, wie dort, vom Gnadenblick monarchischer Allgewalt abhing. Aber jenes Gute und Segensreiche sollte nicht durch Verewigung der gleichzeitigen Uebel erkaufte werden. Ungewürdigt von staatskundigen Blicken, nur früh beargwohnt von der unddeutsch gesinnten,

mit dem Reichsdiadem prunkenden Hoffahrt, bereitet sich eine Veränderung vor, die Deutschlands Erniedrigung dereinst eine Grenze zu setzen berufen ist. Dort in seinen nördlichen Grenzlanden, in den seine Vormauer bildenden Marken, die das deutsche Schwert für heimische Kultur und Gesittung erobert hatte, deren Blüthe jedoch mit dem Stamm ihrer fürstlichen Pfleger dahingewelkt und grenzenloser Verwirrung gewichen war, die unter dem letzten Gebieter dieser Lande nach seinem Eintritt in die höchste der Würden ihren Gipfel erreichte: dort war es, wo sich der Keim eines neuen Staatswesens entfaltete, der, mit bildender Kraft in erstaunlicher Fülle begabt, bald seine Triebe befruchtend umhersendet, um in der Nähe und Ferne verwandtes Leben zu wecken, bis dessen Kreise ineinandergreifen und gleichsam unter dem Schutte der früheren Reichsordnung den Kern des künftigen deutschen Staates entstehen lassen. Denn was der jetzt unternommenen Herstellung eines solchen zur Grundlage dient: es reicht mit seinen Wurzeln hinab bis zu dem zukunfts mächtigen Tage, an welchem jener letzte, nun schon zum „Mehrer des Reichs“ erkorene Gebieter der Marken die seiner Hand entgleitenden Zügel in die kräftigste, die würdigste legte und die minderglänzende seiner Kronen dem Sprössling der Hohenzollern auf's Haupt setzt. An den letzteren knüpft sich jene zur Veredlung des Ganzen in einen Theil gesenkte organisirende Thätigkeit, die, indem sie ihrem Naturtriebe folgt und, das Zerfallende bindend, das Unfügsame vereinigend, um sich greift, bald aus der Enge ihres ersten Wirkungskreises heraustritt und dem Wiederaufbau des Ganzen bewusstlos entgegenarbeitet. Ein Sieg der Ordnung über die Gesetzlosigkeit eröffnet die Reihe ihrer Erfolge. Innerhalb der ihr gesteckten Grenzen macht sie jedem Rechtsanspruch, jedem Freiheitsgebrauch ein Ende, der den Staatsbegriff aufhebt; aber der Ersatz, den sie zu schaffen nicht müde wird, verwandelt den gebeugten Trotz in dankbare Anhänglichkeit. Durch Anordnungen, die den einstigen Rechtsstaat in seiner Wiege schon ankündigen, wird auf dem Kampffelde der ungezügeltsten Willkür der Wahlspruch „Jedem das Seine“ zur Geltung gebracht und ihm eine Heimath gegründet, wie sie ihm nirgends in so voller Bedeutung geboten ward. Der scharfe Blick für die Eigenthümlichkeiten aller Verhältnisse, der in dem herrschenden Geschlechte sich forterbt, und eine Alles überwachende Fürsorge, die das an uns gerichtete königliche Wort, dass die Fürsten aus jenem Geschlechte ein Herz haben für die Wünsche des Volkes, schon damals zur Wahrheit machte: diese mächtige Verbindung gegen alle Hindernisse, die der Hebung des Landes entgegentraten, bezwang die Ungunst einer kargenden Natur und die Unergiebigkeit der vorhandenen Hilfsquellen. Bald weichen die Spuren früherer Verödung dem Bilde eines rührigen, sich schon mannigfach verzweigenden Lebens, und überall steigert sich die schaffende, die in Umlauf setzende Thätigkeit, dem Ganzen nicht minder, wie den Einzelnen zum Gewinne. Denn eine auf die höchste Verwerthung der verfügbaren Mittel berechnete Staatsverwaltung, unerschöpflich an Kunstgriffen, um das Zusammenwirken ihrer Zweige zu fördern, sorgt mit gleicher Umsicht für das Zurückfließen der im Centrum unentbehrlichen Kräfte, wie für das Ausströmen derjenigen, die der beanspruchten Leistungsfähigkeit die Stützen und Hülfen gewähren sollen. Es müsste befremden, wenn dieser Kreislauf eines geregelten und in so straffer Spannung erhaltenen Staatslebens, der mit gleich mächtigem Zuge alle Glieder des Ganzen erfasste, ohne Einfluss auf die Natur des Volkes geblieben wäre. In der That ist die Entwicklung seines deutschen Wesens und dessen

Ausbildung zu staatsbürgerlicher Tüchtigkeit, so wie das Heranreifen aller Einzelnen zum Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit als die Frucht dieses wohlorganisirten Gemeinwesens anzusehen, und die Verbindung jener Eigenschaften ist es zugleich, die den eigenthümlichen Charakter des Volkes ausmacht, der bald einer Gesammtheit verschiedener Völker ein gemeinsames Gepräge verleihen sollte. Dehn auch die entfernten, von der Hauptmasse noch getrennten Gebiete, die eine erleuchtete, jeden Wink der Zeitumstände beachtende Staatspolitik dem Scepter der Hohenzollern erwarb, sind nicht auf die Länge von den Vortheilen ausgeschlossen, die das Stammland seinen Institutionen zu danken hatte. Es gelingt dem grossen Erretter desselben aus seiner ersten an's Aeusserste streifenden Noth, nach herrlichen Triumphen seiner Feldherrneinsicht und Staatsklugheit, die zusammenhanglosen Theile seines Herrschgebietes nicht nur äusserlich zu verknüpfen, sondern mehr noch durch Gleichmässigkeit der Gesetze und Landespflege in innerliche Verbindung zu bringen, wodurch erst aus vereinzelt Gliedern in Wahrheit ein Ganzes, ein durch Gemeinsamkeit seiner Interessen und seiner Denkweise verbrüderetes Volk entsteht. Gewiss, nur ein solches Volk war den Ansprüchen gewachsen, die ein erhabener Ehrgeiz an seine Ausdauer im Vollbringen und im Leiden gestellt hat. Denn die „Lockspeise,“ welche die nur im Glanze der Königskrone sich gefallende Eitelkeit nachfolgender Regentenkraft hinwarf, hat trefflich gewirkt und an deren nächste Aufgabe mit Nachdruck erinnert. Für noch ungewisses Beginnen und Wagen werden zunächst die Kräfte gespart und die Mittel erschwungen. Ein eiserner Wille, der nichts so flieht, als üppiges Rasten, der nichts hervorsucht, als was den Staat zu jenem ehernen Felsen macht, sorgt, einem seltsamen Drange gehorchend, für die Werkzeuge ungedachter, vielleicht ungebilligter That. Aber der Genius, dem er sie überlässt, zweifelt keinen Augenblick, wozu sie ihm anvertraut sind. Mag der Felsen immerhin wanken; mag die Errungenschaft von Jahrhunderten auf dem Spiele stehen: ein Ziel muss erreicht werden, oder alle Arbeit war ohnehin fruchtlos. Das Ziel wird erreicht; das tiefvermisste Erforderniss zu weiterer Staatsentwicklung wird errungen — und so war der ewig gemissbrauchte Besitz, an welchen die auf den Thron berufene Selbstsucht alleiniges Anrecht zu haben schien: die furchtgebietende Macht, doch endlich zur Vollziehung des Vernünftigen, zur erweiterten Befestigung des Sittlichen und also zum Siege der Freiheit gewonnen. Es ist der Staat Friedrichs des Einzigen, zu welchem sich durch diesen Gewinn der Bau ohne Gleichen vollendet, dessen Begründung und Fortsetzung dafür Zeugnis ablegt, dass die Unumschränktheit der Fürstengewalt ihre grosse Bestimmung gehabt hat. Nennt man ihn eine Schöpfung des Despotismus, so wird Allem, was dieser Name bezeichnet, der Charakter des Erhabenen aufgedrückt. Denn was bedeutet dann Despotismus? Nichts, als die Energie des herrschenden Willens, die Beherrschten zur Höhe eines würdigeren Daseins ohne Rücksicht auf gegenwärtiges Leiden mit unnachgiebiger Härte hinaufzudrängen. In anderer Gestalt hat er in andern Ländern sich kundgethan. Dort machte er sein Ich zum Mittelpunkte der Interessen und Strebungen der Gesammtheit und seine Laune zum Lenkseil ihrer Geschicke; hier opferte er die eigene Selbstheit der Staatsidee und seine Machtfülle dem Gedanken an ihre Verantwortlichkeit. Dort hat er sich in der Verkommenheit der Völker sein Denkmal gesetzt; hier ward durch das Gedächtniss seiner Thaten

ein Panier hingepflanzt, welches alles Gesunde des deutschen Wesens an sich aufrichtete und zur rettenden That in schwerer Prüfungszeit um sich schaarste. Denn selbst die Zustände des Verfalls, den das Vermächtniss des grossen Königs von seinem Staate nicht abwehrte, da dessen unerschüttertes Ansehen die nachbessernde Hand zu lange gefesselt hielt, berührten nicht den Schatz deutscher Gesinnung und Tüchtigkeit, der im preussischen Volkthum noch unentdeckt ruhte, und schonten in ihm eine letzte Zuflucht in der höchsten Bedrängniss, zu deren Verhütung er nicht benutzt worden war. Die fremde Gewaltherrschaft brach herein und zwang Deutschland unter ihr Machtgebot. Der Kampf ohne Hoffnung, in den sich Preussens Beherrscher aus Rücksichten der Ehre verstrickt sah, endigte, wie dieser Monarch es gehnt hatte, und der Sieger verstand es, dem Nerv einer möglichen Wiedererhebung Deutschlands die äusseren Zuflüsse seiner Kraft zu verschliessen. Allein über die inneren Quellen derselben täuschten ihn die eigenen Erfahrungen an den übrigen deutschen Völkern. Wie ihre Fürsten, welche die grösste Eile gezeigt hatten, das unwürdige Joch auf sich zu nehmen, waren auch sie gegen die nationalen Triebfedern unempfindlich und für die gemeinsame Sache moralisch verloren. Aber in Preussen, wo beim Zusammenbruch des morschen Staatsgerüstes im Volke selbst der entschlossenste Muth, zu retten und zu helfen, sich kundthat; wo das Gefühl für selbständiges, ureigenes Leben beim drohenden Verluste desselben um so feuriger rege ward, kam es nur darauf an, diese der Staatsgewalt so unentbehrlichen Hilfsmächte ohne Zaudern heranzuziehen und ihre Wirksamkeit durch jene grossen Reformen des Friedens- und Kriegswesens in die entsprechenden Gleise zu lenken. Und so erhob sich, als der Zeitpunkt erschienen war, der Ueberrest des Staates mit einer Ueberlegenheit, die, wenn man ihre materiellen Stützen dagegen hält, ohne Beispiel in der Geschichte dasteht. Die Erinnerungen an die Tage seines Ruhmes und Glanzes verbanden sich mit den Eindrücken des Augenblicks zur tiefsten Erregung seiner verborgenen Schwungkraft, und es war, als ob Friedrichs Geist in der jetzt an alle Herzen klopfenden Mahnung wieder zu seinem Volke sich wendete, um unter allen in dem grossen Kampfe errungenen Kränzen ihm den werthvollsten und reichsten zu sichern.

Denn ob auch dieser Kranz den einzigen Kampfpriest ausmachte, der dem mit karger Wiederherstellung abgefundenen Staate sonst noch zu Theil wärd, so bot er doch für die darangesetzten Opfer und Mühen eine vielbedeutende, verheissungsvolle Entschädigung. Es war kein unfruchtbarer Ruhm, der jetzt wieder Preussens Namen mit frischem Glanze umstrahlte; sondern von ihm ging in das geistige Element seines Staatsthums eine Belebung und Anregung über, deren Wirkung bis in die vaterländischen Geschieke der Jetztzeit hineinragt. Denn gelang es schon den Feinden des Deutschthums dem Hort und Schirme desselben den Ertrag seiner Siege zu verkürzen — ein Gewinn blieb ihm unangetastet: das in ihm jetzt aufdämmernde Bewusstsein, dass die staatliche Wiederbegründung Deutschlands sein Beruf und der Schlussstein seiner Entwicklung sei. Diese in sein inneres Triebwerk jetzt erst eingefügte, bisher nicht unmittelbar wirksame Federkraft äusserte sich nachmals in Erscheinungen, die über die neue Richtung der preussischen Staatspolitik keinen Zweifel zulassen. Es war nicht zu verkennen, dass Preussen anfang, sich als Vorkämpfer der nationalen Interessen zu betrachten und dieser Rolle gemäss seine Schritte zu regeln. Wenn aber



die Vorkehrungen, die von seiner Staatsregierung zur Förderung des Gesamtwohls getroffen wurden, in den unklaren Tendenzen der Zeit auf erbitterte Gegnerschaft geriethen: so verdient dem gegenüber die hohe Verständigkeit, mit welcher man von preussischer Seite an der Hinlenkung des Bestehenden auf das Vernünftige und Zweckmässige unbeirrt festhielt und das Nächsterreichbare nicht aus dem Auge verlor, um so mehr die Bewunderung, an der es die Gegenwart nicht mehr fehlen lässt, nachdem die unvorhergesehenen Früchte dieses Verfahrens zur Reife gediehen sind. Denn noch ein höherer Segen, als der gewöhnlich beachtete, ruht auf dem stillen Schaffen des Guten und Nützlichen. Nicht die zuerst erscheinenden und berechneten Wirkungen, die ungewollten und unwillkürlichen sind es, in denen er überraschend zu Tage tritt. Denn durch die Einführung des Bessern und Zweckmässigen wird auch für den Geist, der in ihm geschäftig ist, der Boden gelockert, und einst entwickeln sich die unbemerkbaren Keime zu reichlicher lohnenden Saaten, als die früh geernteten und erwarteten lohnten. So verhielt es sich mit dem schönen, erst später nach Verdienst gewürdigten Siege, den Preussens besonnenes Hinwirken auf die Bessergestaltung der deutschen Zustände über das Blendwerk einer Staatslehre davontrug, die den zweckwidrigsten Eingriff in die wechselseitigen Beziehungen der Völker als ein Förderungsmittel ihres inneren Wohlstandes anpries. Noch huldigten die Machthaber nach dem Vorgange bewunderter Staatsmänner den Grundsätzen eines Systemes, dem zufolge sie durch Absperrung ihrer Länder gegen die Erzeugnisse fremden Kunstfleisses den Aufschwung des einheimischen zu erzwingen wetteiferten, und es konnte nicht fehlen, dass die Uebelstände dieser Verkehrsbeschränkung in dem vielstaatigen Deutschland eine unerträgliche Ausdehnung erreichten. Doch jetzt nach einsichtig entworfenen Verträgen, die Preussen im doppelten Kampfe gegen dynastisches und politisches Vorurtheil mit den deutschen Regierungen mühsam zu Stande brachte, fielen endlich die Schranken, durch welche die Zerklüftung des Vaterlandes selbst im Gebiete bürgerlicher Thätigkeit fühlbar geworden war; hinweggeräumt wurden die Schlagbäume, an welchen sich die unternehmende Kraft des gewerblichen Lebens zerbröckelt hatte, und die vielverschlungenen Grenzlinien, welche die Zerrissenheit des Ganzen versichtbarten, verloren für Handel und Wandel ihre Bedeutung. Als ob Deutschland ein Staat geworden, breitete sich das Schienennetz über sein ganzes Ländergebiet aus, und mit der Erweiterung der Verkehrsmittel gewannen alle Zweige der produktiven Thätigkeit ein ertragreicheres Arbeitsfeld. Und doch hatten diejenigen, denen die Aufhebung des Sperrwesens jene Wohlthaten im Gefolge zu haben schien, die Tragweite dieses Unternehmens noch nicht übersehen. Andere, nie vermuthete Wirkungen entwickelten sich im Stillen zu überwiegender Geltung. Mit der Scheidewand, welche die äusserliche Verbindung der deutschen Staaten in ein Trugbild verwandelt hatte, war zugleich das Grundübel beseitigt, welches ihrer innern Entfremdung den grössten Vorschub geleistet. Völker, die sich jetzt zum gemeinsamen Anbau des Lebens einander entgegenkommend die Hand reichten, denen jetzt die erweiterte Nutzniessung ihrer Kräfte und Hilfsmittel den Werth der Eintracht so nahe legte, mussten ihrer gegenseitigen Eifersucht und Gereiztheit entwöhnt und den Regungen derselben immer unzugänglicher werden. Demnach hat die in seinen wirthschaftlichen Verhältnissen bewerkstelligte Einheit Deutschlands dessen politischer Einigung wesentlich vorgearbeitet, und wenn in unsern

Tagen die Verschmelzung der neu aufgenommenen mit den vorhandenen Elementen des preussischen Staates so geräuschlos von Statten ging; wenn die Aufrichtung des neuen Staatsgebäudes keinem Hinderniss, keiner Störung begegnete, vielmehr die Bausteine schon geformt, zur unmittelbaren Zusammenfügung bequem fand: so weisen diese Ergebnisse auf jene preiswürdige Schöpfung zurück, die, durch Preussens gemeinnütziges Wirken begründet, unter dem anspruchslosen Namen des deutschen Zollvereins in's Leben getreten ist.

So ward die staatliche Ungeformtheit und innere Getheiltheit unseres Vaterlandes durch eine beharrlich vordringende, von sittlichem Ernst getragene Rekonstruktion erfolgreich bekämpft und erheblich gemildert; ein Fingerzeig, wie das höchste Ziel erreicht werden sollte, der indess noch wenig Beachtung fand. Zwar mochte die zuletzt bewerkstelligte Schadloshaltung für die mangelnde politische Einheit das Bedürfniss nach derselben eher schärfen als einschläfern; doch äusserte sich diese Wirkung nur in dem Missbehagen, ein Glück in aussichtsloser Ferne zu wähen, für dessen gegenwärtiges Unterpfand die damalige Zeit kein Verständniss besass. Als ob es sich um ein Versäumtes, nie in Angriff Genommenes handelte, wurde die deutsche Frage der Zankapfel des Tages, während die thatsächliche Vorarbeit für den einstigen Austrag derselben jeden Zweifel über ihre nächste Beantwortung ausschloss. Denn nicht in dem Sinne war das deutsche Einheitswerk ein Zukunftsproblem, als sollte es dem Formlosen abgerungen und überhaupt erst Hand angelegt werden; sondern der preussische Staat ist selbst schon die in Gang gebrachte Ausführung dieses Werkes, sein ganzer Aufbau nur die fortschreitende, immer reicher ausgestattete Lösung jenes Problems, und so fällt auch die vollständige Erledigung desselben mit der ferneren Entwicklung dieses Staates zusammen. Mochten schon die nächsten Versuche, mit welchen Preussen die seinem wahren Beruf gewidmete Thätigkeit wieder aufnahm, an der Ungunst der Verhältnisse scheitern; sah es sich schon genöthigt, auf ein weiteres Vorgehen in dieser Richtung für den Augenblick zu verzichten — seinem Zurückweichen und Nachgeben war eine Grenze gesetzt: die Stromgewalt seiner Geschichte duldet keinen Stillstand auf der Mitte des Weges, und je länger zurückgestaut, desto nachdrücklicher musste der Durchbruch erfolgen. Denn in dem Maasse die Lenker seiner Geschicke als den zuverlässigsten Hort derselben den angemessenen Ausbau des deutschen Gemeinwesens erkannten und der Unberechenbarkeit jener bei fortdauernder Zerfahrenheit des letzteren inne wurden: erhoben sie sich zu der über alle Bedenken hinweghelfenden Anschauung, dass Preussen, ohne seine Zukunft zu untergraben, der ihm gebührenden Stellung innerhalb des Gesamtverbandes nicht länger entsagen dürfe. Schon hat die Geschichte unseres Vaterlandes den damit bezeichneten Wendepunkt überschritten. Derselbe Herrscherblick, dem sich Preussens Bestimmung zuerst in voller Klarheit enthüllte, hat mit gleicher Schärfe den Stützpunkt zu ihrer Vollendung erkannt; derselbe Herrscherwille, der an seinem Ziele unerschütterlich festhielt, ist mit gleicher Beständigkeit den ihm vorgezeichneten Entschliessungen treu geblieben. Und so hat der Geist, der am Einigungswerke des Vaterlandes Jahrhunderte lang in dunkler Naturgebundenheit thätig war, der aus den Spuren seines Wirkens sich das Räthsel seiner Sendung entzifferte, im Geiste dieses Herrschers das Gesetz und die Regel seines Wollens erfasst, und das ist es, was den Gefeierten, Sieggekrönten, was unsern

König hinaufhebt zu den grossen Erbauern des preussischen Staates, die gleich ihm die Wegweisenden Marksteine seiner Geschichte pflanzten. Den Ruhm grosser Erfolge theilt er mit den ausersehenen und so einsichtsvoll verwendeten Gehülften und Dienern. Er theilt ihn mit dem Vollstrecker seiner Politik, der, ausgerüstet mit der Gabe des Staatsmannes, die Schatten kommender Ereignisse zu gewahren, unbedenklich die Streitigkeit mit dem zweiseitigen Bundesgenossen auf ihren eigentlichen Brennpunkt zurückbezog und in das Gebiet der deutschen Frage hinüberspielte. Er theilt ihn mit den heldenmüthigen Kämpfern und Führern, die für den grossen, so glänzend ausgefallenen Entscheid jener Frage Sieg auf Sieg in die Schale legten und den Schlachtendonner von Königgrätz zu seinem Verkündiger machten. Aber ein Verdienst gebührt ohne Abbruch dem Könige; es ist die unwiderrufliche Umkehr seiner Politik aus dem seichten, jedes Weiterkommen hindernden Fahrwasser, in welches sie unmittelbar vor ihm gebannt schien; es ist die Entschiedenheit, mit der er das Staatsschiff seinem verlorenen Leitstern wieder entgegenkehrte. Preussen muss an die Spitze Deutschlands kommen: das war der Gedanke, dem der kühne Segler vertraute, als er „mit dem unbefahrenen Meere die bedenkliche Wette einging;“ das war die deutlich vor seinem Geiste liegende Küste, von der ihn das Grollen und Zagen der ihm anbefohlenen Völker nicht ablenkte, und Beschämung und Reue mischte sich in die Freude, mit der sie das auftauchende Hoffungsland am Horizonte gewahrten.

Nicht Wenige, denen das Wohl und die Ehre des Vaterlandes am Herzen lag, sollten statt der Befriedigung ihres höchsten Wunsches die Einsicht hinnehmen, dass es für das stolze Bewusstsein, einem grossen und geachteten Volke anzugehören, auch keinen Trost und keine Entschädigung gebe. Andere, die sich in ihrer Weise durch Wort und That an der Förderung der nationalen Wohlfahrt beteiligt hatten, beschlossen ihre Laufbahn mit der bitteren Vorhersagung, dass Deutschland für alle Zeit die Zielscheibe fremden Spottes und fremder Anmassung bleiben werde. Wir dagegen sind die Beglückten, die so schmerzlich Vermisstes Gestalt und Dasein gewinnen, die so Trostraubendes wie ein Scheingebilde zerrinnen sahen: mit welchen Dankgefühlen müssen wir eine Wohlthat empfangen, die den Quell der kränklichsten Erfahrungen für immer zu schliessen den Anschein hat! Aber wenn die morgige Feier zu freudiger Anerkennung die schönste Veranlassung bietet; wenn sie dem Antrieb zu begeisterter Huldigung die doppelte Stärke verleiht: wie könnten wir unseren Dank gegen den erhabenen Urheber jener Wohlthat würdiger an den Tag legen, als wenn wir ihren Werth mit unbefangenen Geiste erkennen und uns der Fülle von Segnungen bewusst werden, deren Keime sie in sich trägt, und über deren Entfaltung uns kein düsteres Phantom mehr beunruhigt! Blicken wir ein Jahr zurück, und wir erinnern uns der allgemeinen, nochmals aufwallenden Freude über Preussens Erhöhung und Machtzuwachs, als der damaligen Zierde des wiederum vor uns stehenden Festes. Aber ein dunkler Schatten fiel trübend auf ihren Schimmer: neue Kämpfe schienen bevorzustehen und den ungesicherten Erwerb wieder in Frage zu stellen. Doch jetzt haben sich die drohenden Wolken zerstreut, und auch vor ihren Stürmen ist die Siegesernte geborgen; keine Sorge hemmt mehr den Strom von Empfindungen, zu welchen der wiederkehrende Festtag die Losung giebt. Millionen sind es, die sie morgen zum ersten Mal mit uns theilen, die jetzt erst mit vollem Herzen dem Festgruss derer sich

anschiessen, die sonst schon den nämlichen Tag mit patriotischer Erhebung begingen; aber wenn andere Millionen dem jubelnden Völkerreigen noch fern stehen, so sind es doch schon gewonnene Zuschauer, die uns Blicke der Theilnahme, des Einverständnisses nicht mehr versagen. Und diese Gewissheit krönt den Genuss des Gegenwärtigen durch die Aussicht in eine leuchtende Ferne; diese Gewährleistung ob früher oder später sich erfüllender Hoffnung wirft auf den kommenden Tag einen Lichtstreif seines unausbleiblichen Glanzes: denn sie ist es, die Deutschlands alte Herrlichkeit aus der Gruft vergangener Zeiten auf den Gipfel der nahenden Zukunft bettet.